

# **„WENN DER HERR SEIN HAUS NICHT ERBAUT...!“**

## **Predigt von Bischofsvikar Dariusz Schutzki anlässlich der Amtseinführung**

Zu den Worten der beiden heutigen Lesungen möchte ich vielleicht, wenn Sie mir gestatten, noch einen Vers des Psalm 127 hinzufügen: „Wenn der Herr sein Haus nicht erbaut, umsonst mühen sich die, die daran bauen!“ Heute sind wir die Mitfeiernden der Amtseinführung des neuen Rektors dieser Kapelle. Im Namen des dreieinigen Gottes haben wir uns heute versammelt und wollen hinhören, was der Herr uns sagen mag. Hinhören heißt lauschen, empfindlich sein, es heißt offen sein, heißt vorsichtig sein, es heißt auch, zu unterscheiden, ob etwas des Hinhörens würdig oder nur Müll ist, der entsorgt werden will.

Vor ein paar Tagen haben wir uns getroffen, um über die Liturgie dieses Tages zu sprechen, über den Ablauf, die Fragmente der Hl. Schrift. Wir sind bewusst bei den zwei Lesungen des Sonntags geblieben, haben den Raum auch für den Hl. Geist offen gelassen.

Nun hören wir ein wenig hinein in die erste Lesung. Wer ist hier angesprochen?

Zwei Welten prallen aufeinander: die säkulare, modernistische Welt der Naturwissenschaft, des Gott-nicht-Brauchens, der Verweltlichung und der Entweltlichung, wie Papst Benedikt es benennt. Sind wir heute noch fähig, von Gott zu sprechen? Wie kann man in einer Welt ein Gerechter sein, an Gott glauben - in einer Welt, die keine Transzendenz mehr braucht, die sich selbst genügt, in der alle Bedürfnisse erfüllt werden können, in der - wie es Prof. Joachim Höhn bei einem Vortrag sagte - nur ein Schatten und ein Nagel von dem Kreuz geblieben sind. An diesem Nagel, der Vernunft, hängt das Leben - Gott braucht man nicht.

Nun sind wir gefordert, die Frage Jesu an die Schwester des Lazarus: „Glaubst du das?“ mit „Ja“ zu beantworten: „Ja Herr, ich glaube, dass Du der Messias bist, der Sohn des lebendigen Gottes, ja Herr, ich glaube!“

Jesus gibt im Evangelium heute wichtige Hinweise für das Leben in seiner Nachfolge. Er kündigt sein Leiden und seinen Tod an. Wer kann es aber hören? Ich verstehe die Apostel sehr wohl: Wir haben ja die Gewissheit der Auferstehung, sie konnten es nicht glauben. „Wie kann es möglich sein? Ich lasse diese Frage gar nicht an mich heran!“ Es ist bereits der zweite Anlauf, den Jesus unternimmt, aber sie „...verstehen den Sinn seiner Worte nicht!“

Auch im Evangelium gilt es, auf den Meister mit besonderer Aufmerksamkeit zu hören: „Was willst Du, dass wir tun?“ Wir tasten uns voran, oft haben wir anderes im Sinn, als das, was Gott will. Auf den Meister zu hören, heißt, in seine Schule zu gehen, es heißt, seinen Spuren zu folgen, sie nicht aus den Augen zu verlieren. Es heißt, sich auf den Weg machen, zu zweit, wie er es getan hat, und dem Auftrag des Herrn gerecht zu werden, die frohe Botschaft zu verkünden. Missionarisch sein in der heutigen Zeit. Die Kirche muss missionarisch sein. Diese Mission wurde uns durch die Taufe und die Firmung geschenkt. So bilden wir alle eine Gemeinschaft der Priester - die Geweihten und die nicht Geweihten - gemeinschaftlich dürfen wir in der Kirche missionarisch wirken. Das tun wir auch, und das werden wir in den nächsten Jahren noch intensiver tun.

Das Bild der Kirche in Wien, an das wir gewöhnt sind, wird sich auch verändern. Es geht um Strukturen, die dazu dienen, dass die Gemeinden vor Ort wirklich aus dem Glauben leben und ihre missionarische Berufung neu entdecken können.

Nun gilt unsere Aufmerksamkeit nochmals dem Herrn: Jesus stellt das Kind in die Mitte, er dreht die Ordnung der Welt und der Moderne um: „Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein!“

Kindern gestatten wir, dass sie versagen. In ihrer Enttäuschung über sich und den angerichteten Schaden fangen wir sie auf und stehen ihnen zur Seite, damit sie schnell wieder ins Lot kommen. Auch diese Haltung zueinander würde uns Erwachsenen sehr gut tun. Es geht nicht darum, ein Versagen klein zu reden oder zu verharmlosen. Versagen bleibt Versagen. Aber wie tröstlich und hilfreich ist es, zu erleben, dass der andere sich nicht an unserer Schwäche freut. Nach dem Motto. „Endlich kann ich dich klein machen, dir dein Versagen unter die Nase reiben, dir deine schwache Seite vor Augen führen!“ - Ein Lob tut uns sehr gut. Aber im Versagen aufgefangen zu werden, übertrifft jedes Lob bei weitem!

Die Hoffnung, die Dietrich Bonhoeffer zum Ausdruck bringt, dass Gott auch dort ist, wo man ihn nicht vermuten würde, soll uns auch dazu helfen.

Amen!

***Bischofsvikar Dariusz Schutzki***